

die Sinaiwallfahrt, „verbunden mit entsprechender Fastenpraxis und Meditation, ein geeignetes asketisches Mittel zum Aufstieg in die Nachfolge der ersten großen Asketen Mose und Elija war. Von dort aus war es bis zum längeren oder dauernden Verweilen an jenen Orten nur ein kleiner Schritt“ (119). – Das dritte Kap. ist der „Ausgestaltung des sinaitischen Pilgerwesens vom vierten bis ins sechste Jahrhundert“ gewidmet und befaßt sich, nach ausführlichen Informationen über die beiden Hauptquellen, den Pilgerbericht der Egeria und des Anonymus von Piacenza, mit einigen Einzelaspekten der altchristlichen Pilgerwallfahrt, wie den verschiedenen Pilgerwegen zum Sinaiberg und den Gründen für die Wahl des einen oder anderen. – Zur Geschichte des Christentums der fraglichen Region gehört ein Blick auf die nähere kirchliche Organisation vom vierten Jahrhundert bis zum Bau des Katharinenklosters im sechsten (4. Kap.). Aufschlußreich sind hier neben den exakten Informationen über die kirchlichen Strukturen die Ausführungen des Verf.s über die Folgen des Konzils von Chalcedon für die genannte Region. Die wichtigsten Quellen für den Zeitabschnitt von 390 bis 540 stellen Mönchsmartyrien dar, vor allem die einem Nilus zugeschriebenen, aber sicher nicht von Nilus von Ankyra stammenden Narrationes. Bevor Verf. deren historischen Kern und „brauchbare Lokalinformationen“ herausfiltert, befaßt er sich ausführlich mit der Quelle als solcher (Textüberlieferung, Inhalt, Aufbau, verwandte Quellen usw.). Das abschließende 6. Kap. trägt die Überschrift „Vom justinianischen Klosterbau bis zum Eindringen des Islam“. Hier ist der Stoff unter folgenden Stichworten gegliedert: die literarischen Quellen, die inschriftlichen Zeugnisse, die Bedeutung des Klosterbaus für das Mönchtum, weitere Nachrichten vom späten 6. und beginnenden 7. Jh., der Islam im Sinai. Wichtige Namen im Zusammenhang dieser Jahre sind natürlich Johannes Moschus, Theodor von Pharos, Johannes Klimakus. – Als Anhang ist dem außerordentlich informativen Band ein bebildertes „Überblick über die im Südsinai existierenden Ruinen aus frühchristlicher Zeit“ beigegeben, der auf seine Weise belegt, daß Verf. sich nicht nur in den bearbeiteten literarischen Quellen hervorragend auskennt, sondern auch den Ort, auf die sich dieselben beziehen, „auf vielen Sinairreisen“ (5) gründlichst in Augenschein genommen hat. Leider ist der reiche Inhalt des Bandes für eilige Benutzer nicht nutzbar gemacht. Es fehlen sowohl Personen- als auch Sachregister! Auch in einem anderen Punkt ist der Band nicht sehr benutzerfreundlich angelegt: auch längere griechische Passagen sind nicht ins Deutsche übertragen.

H. J. SIEBEN S. J.

MODESTO, JOHANNES, *Gregor der Große*. Nachfolger Petri und Universalprimat (Studien zur Theologie und Geschichte 1). St. Ottilien: EOS 1989. IV/412 S.

Der Petrusdienst in der katholischen Interpretation eines primatial verstandenen Papsttums bewegt und behindert den ökumenischen Dialog. Bis in die Gegenwart ist das sehr unterschiedliche Verständnis des Petrusamtes ein Angelpunkt der Kirchenspaltung. Für die katholische Kirche bleibt die Papsttumskritik der Orthodoxie und Reformation beständige Herausforderung, eine schriftgemäßere Verwirklichung des Petrusdienstes anzustreben, während das Papstamt für die nichtkatholischen Kirchen eine sichtbare Anregung darstellt, die Einheit zu suchen, die den Kirchen von ihrem Stifter aufgetragen bleibt.

Im ökumenischen Spannungsfeld der Primatsfrage will der Verf. mit seiner Arbeit einen Beitrag zum Gespräch zwischen den Kirchen leisten, indem er auf das „sehr differenzierte Primatsverständnis“ Gregors des Großen (540–604) aufmerksam macht. Das Pontifikat Gregors des Großen könnte nach Meinung des Verf. „ein Zeichen setzen für die Möglichkeit, die nach ihm verlorene Einheit der Kirche für alle Seiten theologisch zufriedenstellend wiederherzustellen“ (362). Ein hochgestecktes Ziel, zu dem eine historische Untersuchung nur ein erster, wenn auch notwendiger Schritt sein kann. – Mit Gregor dem Großen wird der ‚letzte Römer‘, aber auch der erste ‚mittelalterliche Papst‘ Bischof von Rom. Gregors Pontifikat steht unter dem Zeichen innerkirchlicher Reformen, wirtschaftlicher Reorganisation und konkreter Normmaßnahmen zur Behebung sozialer Mißstände. Wie kaum ein anderer Papst hat Gregor das Bild eines ‚Musterpapstes‘ (Caspar) geprägt, das weit über das anbrechende Mittelalter und

die katholische Kirche hinaus gewirkt hat. – Die Darstellung der Primatsauffassung Gregors in den literarischen Zeugnissen seiner Amtszeit bildet den Schwerpunkt der im WS 1988/89 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommenen Arbeit, die von dem verstorbenen Kirchenhistoriker und Patrologen Peter Stockmeier betreut wurde. Der Verf. setzt sich das Ziel, die „Aussagen im Umfeld der Primatspolitik im Werk Gregors des Großen ausfindig zu machen und zu analysieren, um daraus die Auffassung über die Stellung des römischen Bischofs herauszuarbeiten und in die Diskussion zu stellen“ (1). – Soweit möglich, hält sich der Verf. bei der Untersuchung der für die Primatsfragen relevanten Stellen im Corpus Gregorianum an die chronologische Ordnung der einzelnen Werke. Zur Analyse jeder Schrift wählt er einen methodischen Dreischritt: 1. Entstehung, Aufbau und Stil des behandelten Opus, 2. Einzelanalyse der petrinischen Stellen im Textzusammenhang und 3. eine zusammenfassende Auswertung. Im Hinblick auf die Primatsfrage werden mit Hilfe der Computerkonkordanz zu den Werken Gregors und anhand der Schriftstellenregister zentrale Begriffe und Bibelstellen untersucht. Mit dem römischen Primatsverständnis zusammenhängende Begriffe und Wortfelder werden ebenso einbezogen, so daß ein repräsentatives Spektrum abgedeckt wird. Ein eigener Teil „Begriffsgeschichtliche Reflexionen“ (272–296) behandelt Termini, die sich im Rahmen der Einzeluntersuchung aus den bearbeiteten Stellen ergeben haben. So analysiert die Arbeit insgesamt folgende Begriffe im Kontext ihrer Fragestellung und kann diesbezüglich als hervorragende Informationsquelle dienen: Petrus und die Auslegung der petrinischen Schriftstellen, die Wortfelder *ecclesia*, *apostolus*, *cathedra*, *auctoritas/potestas*, *princeps*, *papa*, *sedes apostolica* und *apostolatus*. Einen besonderen Schwerpunkt bildet der Begriff ‚*universalis*‘ (272–279). Der Patriarch von Konstantinopel beansprucht für sich den Titel eines universalen Patriarchen. Das kann Gregor nicht hinnehmen, nicht weil dadurch sein römischer Primat angegriffen würde, sondern weil diese singuläre Titulatur gegen den Geist der brüderlichen Verbundenheit aller Bischöfe verstößt.

Ein eigener Abschnitt untersucht einen Zentralbegriff, der alle Schriften Gregors durchzieht: die Tugend der Demut. ‚*Humilitas*‘ ist für Gregor die unabdingbare Voraussetzung für ein leitendes Kirchenamt. In seinem Streben nach der ‚*Demut Christi*‘ ist der Papst ganz von der monastischen Theologie beeinflusst; denn der Antike ist die Demut als Tugend fremd. Zwei umfangreiche, abschließende Kapitel befassen sich mit der Rezeption Gregors und seiner Primatsauffassung in der ostkirchlich liturgischen und hagiographischen Tradition (297–311) und der Nachwirkung des Papstes im Westen (312–359). Mit dieser verdienstvollen Studie der Rezeptionsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Verwertung seiner Primatsaussagen in den Schriften der Reformation begibt sich der Verf. auf Neuland und zeigt die außerordentliche Wertschätzung Gregors in den nicht-katholischen Kirchen. Daß im Rahmen der Themenstellung die Rezeptionsgeschichte nur in groben Linien aufgezeigt werden kann, ist einzusehen; doch scheint die getroffene Auswahl zuweilen beliebig. So wird z. B. ausführlich über die handschriftliche Überlieferung der *Moralia* in Job, der Briefe und der Ezechielhomilien berichtet (312–314), während die übrigen behandelten Schriften ganz unberücksichtigt bleiben. Ein Kapitel „Ergebnisse und Ausblicke“ (360–362) beendet die Studie.

Den Hauptteil der Arbeit bildet die Einzelanalyse der gregorianischen Aussagen zum Primat (15–271). Da das Untersuchungsergebnis für alle bibeltheologischen Werke fast deckungsgleich ist, wird es an dieser Stelle zusammen referiert. Am pointiertesten läßt sich die Primatsidee Gregors in seinen exegetischen Schriften im Umgang mit der Person des Apostels Petrus ablesen, da sich auf ihn der Primatsanspruch des Bischofs von Rom als Nachfolger auf der ‚*cathedra Petri*‘ bezieht. Unhinterfragt ist Petrus für Gregor der erste der Apostel, der vom Herrn mit der Leitung der Kirche beauftragt wurde. Doch wird die Figur des Petrus nicht als Beleg für die Vorrangstellung des römischen Bischofs als Petrusnachfolger angesehen, sondern die Auslegung Gregors arbeitet v. a. seine menschlichen Züge, seine Stärken und Schwächen heraus. Obwohl Führer der Apostel und der Kirche, läßt sich Petrus nach Aufweis der Ezechielhomilien im antiochenischen Apostelstreit mit Paulus die berechtigte Kritik

eines „geringeren Bruders“ gefallen, „auf daß der, der der erste an der Spitze der Apostel war, auch der erste in der Demut sei“ (Ezechielhomilien 2, 6). Ebenso werden die loci classici einer Primatsbegründung in den Kommentaren nicht einseitig petrinisch ausgelegt, sondern in ihrem ekklesiologischen Kontext gedeutet. Den quantitativen Schwerpunkt der Arbeit bildet die Untersuchung des umfangreichen Briefmaterials Gregors (88–243). Das *Registrum Epistularum* unterscheidet sich von den exegetischen Werken vor allem darin, daß Gregor in seinen Briefen offiziell wie auch privat zu konkreten jurisdiktionellen, administrativen und theologischen Anfragen Stellung beziehen muß. Im amtlichen Briefwechsel mit Bischöfen nimmt der Papst eher eine kollegiale als autoritative Haltung ein. Eindeutige Aussagen im Sinne eines Jursidiktionsprimates beziehen sich bis auf eine Ausnahme auf den Westteil des Römerreiches, wo Gregor als Patriarch respektiert war. Für den Osten beansprucht der Papst keine jurisdiktionelle Einflußnahme. Auch der Titelstreit über das Wort ‚universalis‘ mit den Patriarchen von Konstantinopel ist trotz der Meinungsverschiedenheit in der Sache vom Prinzip der kollegialen Mitverantwortung getragen.

Das stark wortstatistische Vorgehen der Arbeit und die nur im Hinblick auf die Primatsfrage durchgeführte Analyse der einschlägigen Petrusstellen lassen neben allem Verdienst auch die Grenzen der Untersuchung sichtbar werden. Die Werke der Kirchenväter und auch Gregors kennen weder eine Systematik des Primates, noch läßt sich aus ihnen ein logischer Traktat über die Kirche herauslösen. Wenn nur einzelne petrinische Stellen analysiert werden, liegt die Gefahr nahe, daß eine künstliche Systematik über den Text gestülpt wird. Der Verf. umgeht diese Gefahr, indem er versucht, möglichst den Kontext der besprochenen Stelle miteinzubeziehen. Doch läßt die auf Petrusnachfolge und Jursidiktionsprimat eingegrenzte Themenstellung zuweilen vergessen, daß die Ekklesiologie der Primatsproblematik vorausgeht. Gregor geht in seinen Werken von dem ekklesiologischen Grundgedanken aus, daß Christus selbst Oberhaupt des Leibes der Kirche ist und die Fragen nach Jursidiktion und Primat dieser Prämisse unterzuordnen sind. Daß dieser Grundgedanke der Lehre von der Kirche bei der vorgelegten Einzelanalyse in den Hintergrund gerät, bemerkt auch der Verf.: „Die betreffenden Stellen werden zwar häufig zitiert, aber zu selten unter diesem nicht primatialen Aspekt gedeutet“ (276). Die Frage nach dem Petrusprimat läßt sich theologisch zufriedenstellend nur beantworten, wenn sie in die geistliche und praktische Dimension der Ekklesiologie eingefügt bleibt. „Im Textzusammenhang liegt der Bedeutungsakzent mehr auf ‚ecclesia‘ als ‚Petro commissa‘“ (28).

Die thematische Engführung auf Primatsfragen wirkt sich besonders bei der zu knapp ausgefallenen Untersuchung der *Dialogi* Gregors aus (nur 3 Seiten! 262–264). Der Verf. begründet sein Übergehen dieses wirkungsgeschichtlich bedeutsamsten Werkes damit, daß sich in dieser Schrift „nur sehr wenige Stellen zur Thematik dieser Arbeit“ (262) befänden und verweist ferner auf die durch F. Clark wieder aufgegriffene Verfasserfrage der *Dialogi*, die aber nach der fast einhelligen Meinung der Forscher doch als ein authentisches Werk Gregors anzusehen sind (vgl. *ThPh* 65 [1990] 566–578). Bei der Untersuchung der *Dialogi* wird am deutlichsten, wo wortstatistisches Vorgehen zu kurz greift. Zwar spielt der administrative Petrusprimat in den *Dialogi* verbal keine Rolle, doch weist A. de Vogüé im Vorwort seiner Edition (*SC* 251, 62–64) nach, daß Petrus und die Stadt Rom so etwas wie ein implizites Strukturprinzip der Wundergeschichten darstellen. Die Schauplätze der Wunder nähern sich topographisch in den Erzählungen immer mehr der Petrusstadt, und die einzelnen Mirakel werden durch ihre Verbindung mit Petrus in ihrer Bedeutung gesteigert. Implizit und indirekt versuchen die *Dialogi* die Minderwertigkeitsgefühle des Westens gegenüber dem theologisch und monastisch überlegenen Osten auszugleichen, indem sich die Wunder geographisch Rom nähern und in Verbindung mit dem Petrusgrab an Bedeutung gewinnen. In Gregors Perspektive – nicht nur in den *Dialogi* – verschmelzen Petrus und Rom zu einer Bedeutungseinheit (139; 141), was auch als indirekter Hinweis auf die gregorianische Autorschaft gewertet werden kann. Diese implizite Petrusidee der *Dialogi*, die sich wortstatistisch nicht nachweisen läßt, wurde übersehen. Im Literaturverzeichnis ist die deutsche Übersetzung des Hoheliedkommentars von Gregor

nachzutragen: Origenes und Gregor der Große, *Das Hohelied*, übers. u. eingel. v. K. S. Frank (Christliche Meister 29), Einsiedeln 1987.

Insgesamt bietet die Arbeit auf historischem Gebiet einen gelungenen Beitrag zu einer konstruktiven Diskussion von Petrusdienst und Papstamt über den Rahmen der katholischen Kirche hinaus. Besonders ihre ökumenische Dimension kann die zuweilen fixierte Primatsdiskussion durch das klar dargestellte „sehr differenzierte Primatsverständnis“ Gregors des Großen bereichern.

ST. CH. KESSLER S. J.

CHRISTOLOGIE I. *Von den Anfängen bis zur Spätantike*; CHRISTOLOGIE II. *Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Bearbeitet von Karl-Heinz Ohlig (Texte zur Theologie; Dogmatik 4, 1 u. 2). Graz-Wien-Köln: Styria 1989. 227/239 S.

Die beiden Bände sind die ersten erschienenen Exemplare aus der Reihe „Texte zur Theologie“, die das sehr verdienstvolle Ziel hat, oft schwerer zugängliche, fremdsprachliche Quellentexte der Theologie (in deutscher Sprache) thematisch zusammenzustellen. Die vorliegende Auswahl von Texten zur Christologie folgt der allgemein für die Reihe vorgesehenen Unterteilung in: Biblische Leittexte (I, 30–41), lehramtliche Texte zur Christologie (I, 44–64) und Texte der theologischen Tradition (I, 65–224; II, 24–225), wobei letztere naturgemäß bei weitem am umfangreichsten ausgefallen ist. Die Bände sind erschlossen durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, sowie ein Autorenverzeichnis am Ende jedes Bandes und ein (vom Verlag erstelltes) Sachregister am Ende des zweiten Bandes. Ein Literaturverzeichnis (II, 230–239) unterteilt in „grundlegende“ und „weitere Literatur“, gibt eine gute Orientierung (nachzutragen wäre etwa der Art. Jesus Christus, in: TRE 16 [1987] 670–772; 17 [1988] 1–84). Die Quellenangabe bei den einzelnen Texten enthält den Fundort in der Originalsprache, sowie der deutschen Übersetzung; bei den patristischen Texten hätte man noch die jeweilige Nr. in der *Clavis Patrum Graecorum* bzw. *Latinorum* angeben können, um dieses Instrument mehr in das Bewußtsein zu bringen. Die Texte sind durch eine Überschrift besonders charakterisiert und mit einer Einführung (in Kleindruck) versehen. Angesichts der eindrucksvollen Fülle von Texten, auch von modernen Autoren – das Inhaltsverzeichnis weist insgesamt 265 Nummern auf – ist es uns hier unmöglich, auf alle Texte einzugehen. – Grundsätzlich wird man an ein solches Unternehmen wohl 3 Fragen stellen müssen: 1. Ist die Auswahl gut? 2. Wie ist die Übersetzung gelungen? 3. Wie ist die Einführung (allgemein bzw. zu den einzelnen Texten) zu bewerten? Wir begnügen uns im folgenden mit kurzen Anfragen.

Bei den biblischen Leittexten geht Ohlig nach einem klaren Gliederungsprinzip vor. Für das AT sind es die beiden Punkte: Die geschichtliche Vermittlung des Geschichtsheils (4 Texte); Die messianischen Erwartungen (6 Texte). Im NT wird dreifach gegliedert nach: Anspruch Jesu, Auferstehungsbotschaft, Christusbekenntnisse der nachösterlichen Gemeinde. Der Anspruch, damit strukturell wesentliche Texte zu bieten, wird erfüllt. Natürlich wird man in einzelnen viele Texte vermissen, etwa wenn man an die in der Patristik beliebten Stellen denkt (wie das „Protoevangelium“ Gen 3 und die sog. messianischen Pss; oder 1 Kor 1, 24; 2, 8 oder Kol 1, 12–20, die Liste kann beliebig verlängert werden). – Die lehramtlichen Texte werden mit einem langen Zitat aus dem Rechtfertigungsdekret des Tridentinum abgeschlossen. Man könnte fragen, warum nicht Stellen aus dem II. Vaticanum, etwa *Lumen gentium* (Christus als das Licht der Welt, der Völker, der soteriologische Ansatz) angeführt worden sind (z. B. aus LG 1–3.5.7–8). Auch wenn es sich hier nicht um einen ausdrücklich christologischen Traktat handelt, so dürfte die implizite Christologie, wie sie sich in der christologischen Begründung der Ekklesiologie findet, es wohl wert sein, beachtet zu werden. – Die altkirchliche Tradition ist durchaus breit belegt (O. selbst hält sie für „einigermaßen zureichend ... dokumentiert“, I, p. 13); der Bearbeiter bemüht sich auch, etwa die umstrittenen Theodor v. Mopsuestia und Pelagius ausführlich zu Wort kommen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das 6. Jahrhundert aber scheint uns mit den zwei Zitaten aus Boethius und dem II. Konzil von Konstantinopel etwas dünn vertreten, dies entspricht jedoch weitgehend den bisherigen dogmengeschichtlichen Darstellungen (es fehlen etwa Leontius v. Byzanz, Leontius v. Jerusalem oder Pamphilus,